

## **Generalversammlung des Schweizerischen Energierates vom 23. April 2012**

### *Präsidialansprache von Dr. Rolf Hartl*

Ich heisse Sie zu unserer Generalversammlung herzlich willkommen. Speziell begrüsse ich in unserem Kreis unseren Gastreferenten Herrn Dr. Leonhard Birnbaum, Mitglied des Vorstandes von RWE, Essen, sowie den Präsidenten des Weltenergie-rates - Deutschland, Jürgen Stotz und den Generalsekretär des Weltenergie-rates - Österreich, Dr. Alexander Gratzner. Ihre Präsenz ehrt uns und ist ein Beweis der Internationalität des Wirkens des Schweizerischen Energierates.

Herr Dr. Birnbaum wird im Anschluss an unsere statutarischen Traktanden zu den bedeutenden Herausforderungen der deutschen Stromwirtschaft unter dem Gesichtswinkel der politisch geforderten Energiewende, sprich des Atomausstieges, zu uns sprechen. Ich bin überzeugt, dass seine Ausführungen speziell in unserem Kreis von grossem Interesse sein werden, nachdem auch wir uns in der schweizerischen Politik mit einer sogenannten Energiewende zu beschäftigen haben. Ohne die Botschaften von Dr. Birnbaum schon zu kennen, nehme ich an, dass wir skeptische Äusserungen gegenüber einer schnellen Energiewende hören werden. Die Energie-wirtschaft ist sich Transformation gewohnt. Vor 40 Jahren ging die Kernkraft erst in Betrieb, Erdgas wurde noch kaum genutzt. 2050 – in weiteren vierzig Jahren – wird sich die Energieversorgung wiederum gewandelt haben. Primäre Treiber dafür sollten Technologieentwicklungen und Markt sein, nicht Plan- und Staatswirtschaft.

Meine Damen und Herren,

Der Schweizerische Energierat versteht sich als das Schweizer Fenster zum globalen Energiegeschehen. Gerade in der heutigen energiepolitischen Situation, die in der Schweiz, aber auch anderswo von einer zunehmenden Nabelschau geprägt ist, ist es wichtig, die internationalen Zusammenhänge in den Energiefragen aufzuzeigen. Die weltweiten Entwicklungen beeinflussen auch den Energie-Kleinstaat Schweiz, dessen Einwohner und dessen Volkswirtschaft in einem besonders hohen Masse, wie das entwickelten Volkswirtschaften eigen ist, auf eine sichere, ununterbrochene, kostengünstige und ressourcenschonende Energieversorgung angewiesen ist. Wir leben nicht auf einer Energieinsel, sondern sind in hohem Masse – vor allem was die Zufuhr von Energieträgern betrifft – mit unseren unmittelbaren Nachbarn vernetzt – letztlich aber, wie diese, auch vom energiemässigen Weltenlauf abhängig.

Das ist immer wieder in Erinnerung zu rufen, weil in unserer energiepolitischen Diskussion der Eindruck erweckt wird, wir könnten uns irgendwie loslösen, abkapseln und frei nach Voltaire unseren Garten pflegen – und alles werde gut. Soweit die «Energiewende» solches versprechen sollte, darf der Schweizerische Energierat, auch wenn er sich zu nationalen Themen nicht äussert, Einspruch erheben. Egal welches Szenarium in 2050 realisiert wird: Die internationale Vernetzung der Schweiz – sowohl buchstäblich wie auch im übertragenen Sinne – wird Fakt bleiben. Wir tun gut daran, in der Energiefrage über die Landesgrenzen zu schauen.

Ennet unserer Gemarkungen sind die folgenden Trends festzustellen:

Energienachfrage und Energieverbrauch steigen, regional allerdings durchaus unterschiedlich. In den saturierten OECD-Ländern der nördlichen Hemisphäre beobachten wir einen insgesamt stagnierenden Energiekonsum, während die wirtschaftliche Aufholjagd in den Entwicklungs- und Schwellenländern trotz Wolken am Konjunkturhimmel ungebrochen zu sein scheint. Innert Jahresfrist hat sich die Erdölnachfrage in dem boomenden Weltregionen um rund 800'000 Fass pro Tag erhöht.

In einer Welt, die zu klar über 90 Prozent auf der Nutzung nicht erneuerbarer Energieträger basiert, bedeutet dieser Trend, sollte er sich fortsetzen, dass die Aspekte rund um die Versorgungssicherheit an Bedeutung gewinnen werden. Es soll hier nicht in «Doomsday Saying» gemacht werden, aber es ist unverkennbar, vor allem wenn man den Blick auf die neuen grossen Konsumenten Asiens wirft, dass die sichere Energieversorgung in der strategischen Arithmetik dieser Länder eine immer grössere Rolle spielt. Darüber sind sich im Westen noch nicht alle Politiker bewusst, vielleicht auch deshalb, weil in den letzten 100 Jahren die Öl-, Gas- und Uranversorgung, von einigen kurzen Ausnahmen abgesehen, perfekt funktioniert hat.

Die Energiewende germanisch/helvetischen Zuschnitts wird die Bedeutung der Versorgungssicherheit nicht fundamental verändern. Zwar werden sich die Gewichte im Energiemix verschieben, wenn sich, wie politisch gewünscht, der Beitrag der erneuerbaren Energieträger markant erhöhen sollte. Nachdem aber grossmasstäblich gewonnene Energie aus erneuerbaren Quellen wiederum dort erzeugt werden muss, wo das beste technisch/wirtschaftliche Potenzial herrscht, bedeutet dies Produktion zum Beispiel von Biotreibstoffen in Brasilien, Sonnenenergie in der Sahara und Windkraft in der Nordsee und im Atlantik. Von den durch die eventuell zu bauenden neuen GuD-Kraftwerken bedingten Gasimporten ganz zu schweigen. Aus Konsumentensicht bleibt Versorgungssicherheit «key». Energieautarkie ist eine Chimäre!

Zum Aspekt der Wirtschaftlichkeit in der Energieversorgung:

China und andere aufstrebende Volkswirtschaften subventionieren, bzw. halten die Energiepreise künstlich tief. Ihnen ist die Bedeutung tiefer Energiepreise für Konsumenten und Volkswirtschaft bewusst. Ob eine solche Strategie das volkswirtschaftliche Gelbe vom Ei ist, darf bezweifelt werden. Indes muss die gegenteilige Haltung, wie sie in unseren Breitengraden anzutreffen ist, ebenso hinterfragt werden, nämlich die von Staates wegen künstliche Verteuerung der heute dominierenden Energieträger, mit dem Ziel zu lenken, zu subventionieren oder schlicht die Staatskasse zu füllen.

Der – sagen wir mal – fernöstliche Ansatz basiert auf der nachvollziehbaren Überlegung, dass Energie das Blut einer Volkswirtschaft ist und dass der, der günstige Energie hat, einen Wettbewerbsvorteil genießt. Bei uns wird demgegenüber der Eindruck vermittelt, für eine prosperierende Volkswirtschaft sei der Preis der Kilowattstunde Strom, des Kubikmeters Erdgas oder des Liters Erdöl wenig bis überhaupt nicht relevant. Für den historisch interessierten Betrachter der Energieszene ist es faszinierend mit anzusehen, wie heute viele Wissenschaftler und Politiker behaupten, eine massive Verteuerung der Energieträger bringe uns allen volkswirtschaftlichen Mehrnutzen – wenn man sich vor Augen hält, dass der in den letzten 60 Jahren in der westlichen Welt geschaffene beispiellose Wohlstand vor allem auf die Nutzung kostengünstiger Energieträger zurückzuführen ist.

Die energiepolitische Triade schliesst das Thema Umwelt und Klima ab:

Der von der Klimawissenschaft geforderte und vor allem in Europa in der Politik der EU aufgegriffene Zielwert einer akzeptablen Klimaerwärmung von +2 Grad Celsius dürfte, nüchtern betrachtet, bereits heute Makulatur sein. Denn es ist nicht absehbar, dass die weltweiten CO<sub>2</sub>-Emissionen, wie gefordert, ab dem Jahre 2020 sinken würden. Vielmehr ist für die nächsten 20 bis 30 Jahre auf Grund des Energiekonsums der Entwicklungs- und Schwellenländer, der – nebst dem weltweiten Zubau von Kernkraftwerken – vor allem durch fossile Energieträger befriedigt werden wird, davon auszugehen, dass die CO<sub>2</sub>-Emissionen weiter steigen werden. Die jüngste Entwicklung zeigt klar in diese Richtung, und daran werden auch künftige Klimakonferenzen wohl kaum etwas ändern. Der Königsweg bleibt die Energieeffizienz: Gerade unter dem Aspekt der Umwelt- und Klimapolitik ist es zwar durchaus richtig, dass wir die Effizienz unseres Energieeinsatzes auf allen Stufen verbessern, doch ist dies nicht nur unter diesem Postulat wahr, sondern auch unter dem Aspekt von Versorgungssicherheit und Wirtschaftlichkeit.

Wichtig ist auch, dass wir wegen der angesprochenen Dreifaltigkeit unserer Energiepolitik alles daran setzen müssen, die auf uns zukommende Energienachfrage dieser Welt auf möglichst viele, möglichst breite Schultern zu verteilen. Neue Energieträger, also einerseits die erneuerbaren, wie Wind, Solar, Geothermie, Biotreibstoffe, aber auch konventionelle Energieträger und deren «Alternativen» in Form von Schiefergasen, Schieferöl, Ölsanden etc. werden entwickelt werden müssen. In diesem Sinne gibt es kein «Entweder oder», sondern nur ein «Sowohl als auch». Churchill hatte vor 100 Jahren bereits Recht, als er die Frage nach den wichtigsten Erfordernissen der Energieversorgung mit «Diversifikation, Diversifikation und Diversifikation» beantwortete.

Während uns allen einigermaßen klar ist, dass langfristig der globale Energiemix anders aussehen wird als heute, so ist doch der Weg dahin voll Unbekanntes. Der Glaube an die Machbarkeit und Gestaltbarkeit der Energieversorgung durch den Staat hat in den letzten Jahren, auch bei uns, einen kräftigen Auftrieb erfahren.

Immerhin hat unsere Energieministerin an der Pressekonferenz von letztem Mittwoch klargemacht, dass der Bund nicht – wie in der Presse fälschlich kolportiert – Gaskraftwerke gewissermaßen «bestellen» kann, sondern nur für geeignete Rahmenbedingungen zuständig ist. Und ausdrücklich für die Energieversorgungssicherheit, die wie gesagt ja aus Konsumentensicht «key» ist. Ob aber in Amtsstuben wohl tauglichere Konzepte für die Energiezukunft unserer Welt entstehen als das der Markt tun kann? Die Geschichte der Energiewirtschaft und auch die internationale Entwicklung – z.B. nach Verstaatlichungen von Energiefirmen – legen eine solche Annahme jedenfalls nicht nahe. Und heute ist es gerade die Volatilität der politischen Überzeugungen, die für ein auf Langfristigkeit ausgelegtes Geschäft, wie das der Energiewirtschaft eigen ist, Gift ist – trotz aller gutgemeinten Absichten der politischen Entscheidungsträger. Die heute verkündeten «politischen Rahmenbedingungen», auf die sich Investoren angeblich verlassen können, entpuppten sich allzu oft als die ungedeckten Checks von morgen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und gehe damit zum statutarischen Teil unserer heutigen Generalversammlung über.

---